Zeitschrift: Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz

Herausgeber: Fricktalisch-Badische Vereinigung für Heimatkunde

Band: 81 (2007)

Artikel: Der Herrain in Schupfart

Autor: Reding, Christoph

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-747051

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Herrain in Schupfart

Christoph Reding

Abb. 1
Schupfart Herrain: Die Wehranlage von Südwesten. (Foto Kantonsarchäologie)

Schupfart im Frühmittelalter

Das Dorf *Schuphart* wird im Jahre 1259 erstmals schriftlich erwähnt. Der Name besitzt aber schon alamannische Wurzeln und ist sprachwissenschaftlich als *von vorspringendem Gelände umgebenes Weidewaldgebiet* zu übersetzen.[1] Es erstaunt daher kaum, dass die Kantonsarchäologie im Jahre 2004 bei der Begleitung eines Bauaushubes am Fusse des Herrains Siedlungsspuren des 9. Jahrhundert n. Chr. entdeckte. So konnten am südlichen Ufer des Bühlmattbaches Spuren von Pfostenbauten und Steinplanien sowie Überreste von Kochtöpfen und importierten Lavezgefässen nachgewiesen werden (Abb. 2).[2]

Die Wehranlage auf dem Herrain

Der Herrain liegt am nördlichen Rand des alten Dorfkerns von Schupfart. Die imposante Wehranlage besteht im Zentrum aus einem kegelförmigen Burghügel und im Süden aus einer tiefer liegenden Terrasse. Burghügel und Terrasse werden durch einen breiten U-förmigen Wehrgraben vom Berghang abgeschnitten. Die gesamte Anlage

wurde künstlich in Handaushub aus dem Berghang herausgearbeitet und aufgeschüttet. Ihre Ausmasse sind mit 120 auf 80 Metern in der Grundfläche bei einem maximalen Höhenunterschied von 25 Metern beeindruckend. Der Graben misst an seiner breitesten Stelle 50 Meter. Die Burganlage ist archäologisch noch unerforscht und entsprechende Funde sind daher nicht bekannt.

Standortwahl

Wichtiges Kriterium für die Standortwahl der Wehranlage war die unmittelbare Nähe zur Siedlung im Talgrund. Hinzu kam die klimatisch milde Lage am Südhang, die durch den Sonnenschein begünstigt wird und vor Winden besser geschützt ist als die umliegenden zugigen Höhen. Der östliche Graben der Wehranlage war vielleicht schon vor deren Bau zumindest teilweise vorhanden, da hier eine Quelle entsprang, die heute in der Grabensohle gefasst wird. So konnte 2006 am südlich gelegenen Grabenausgang eine mächtige Schicht aus Schwemmlehm, Quelltuffkies und gar vereinzelten prähistorischen Keramikresten nachgewiesen werden.[3] Die enormen Erdbewegungen für den Bau der Anlage wurden durch die Beschaffenheit des geologischen Untergrundes begünstigt: Die triaszeitlichen Bunten Mergel ermöglichten einen speditiven Materialabbau und gleichzeitig die Ausbildung von stabilen Böschungen.

Eine Holz-Erd-Burg

Da auf dem Burghügel bislang auch keine Spuren gemauerter Bauten nachgewiesen sind, geht die Forschung davon aus, dass es sich beim Herrain um eine mittelalterliche Holz-Erd-Burg handelt.[4] Dieser wegen der umfangreichen Terrainan- und -aufschüttungen auch «Motte» genannte Burgenbautyp ist im Ausland sehr häufig – so in Frankreich, Deutschland, auf den Britischen Inseln oder in Osteuropa.[5] Typisch sind kreisrunde bis ovale, kegelförmige Aufschüttungen in Kombination mit flankierenden oder tiefer liegenden Terrassen, die durch ausgedehnte Wall-Graben-Systeme gesichert werden. Motten wurden überall dort errichtet, wo für den Burgenbau bevorzugtes kupiertes Gelände wie Felsköpfe, Geländesporne und ähnliches fehlten. Da aus demselben Grunde oftmals auch Steine als Baumaterial fehlten, wurden die Gebäude in Holz errichtet. Die europäische Burgenforschung datiert den Bau der Holz-

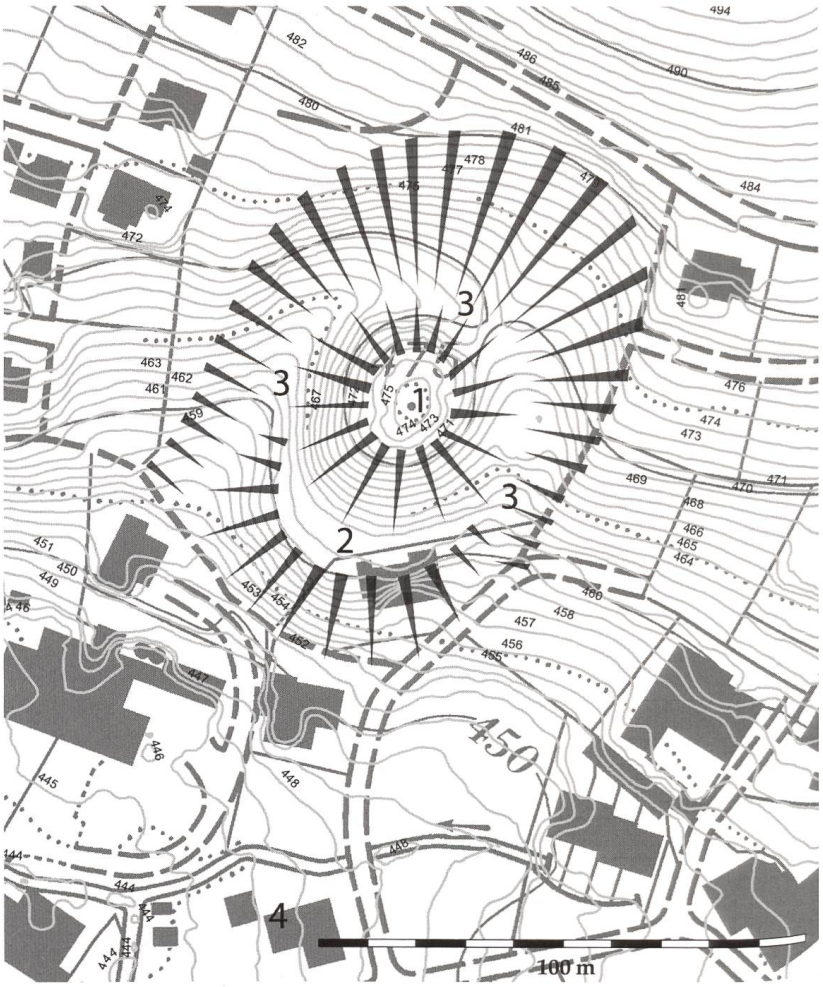

Abb. 2
Höhenkurvenplan auf Grundlage 1m-Grid der amtlichen Vermessung, Übersichtsplan der amtlichen Vermessung als Unterlage. Grafische Bearbeitung Abt. Informatik Kt. Aargau und Kantonsarchäologie.

1 zentraler Burghügel
2 Terrasse
3 Graben
4 Siedlungsreste des 9. Jahrhunderts

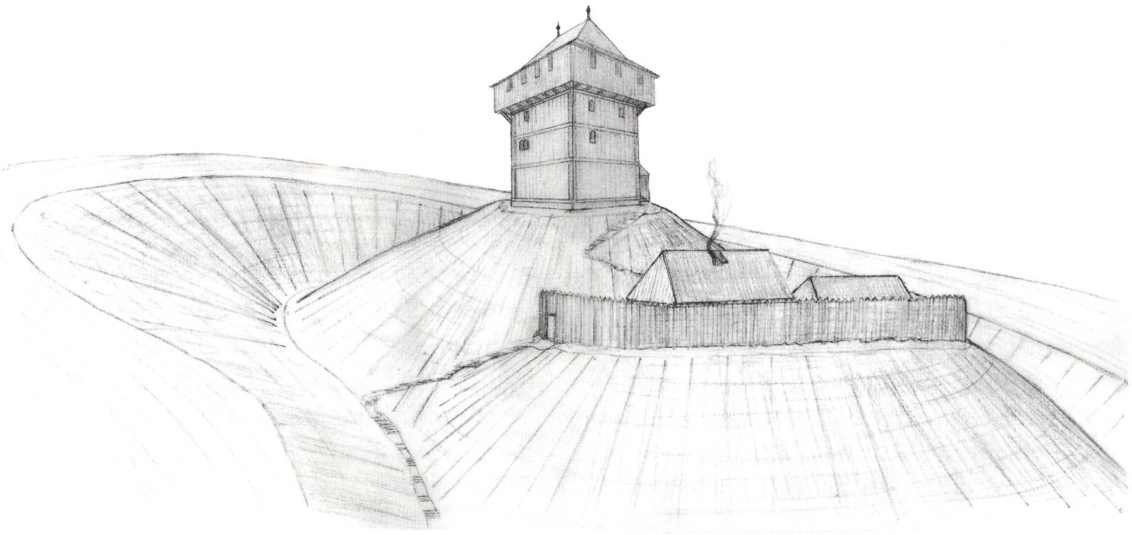

Abb. 3
Rekonstruktionsversuch der Holz-Erd-Burg, Ansicht von Südwesten. Auf dem zentralen Burghügel ein Wohnturm aus Holz nach der Vorlage eines Nachbaus der Bachritterburg in Kanzach (Kreis Biberach D), auf der Terrasse im Süden die Ökonomiebauten umgeben von einer Holzpalisade. Darstellung Kantonsarchäologie.

Erd-Burgen oder Motten vom 10. bis in das 13. Jahrhundert. In der Schweiz ist dieser Burgenbautyp selten und noch wenig erforscht.[6] Die Motte von Schupfart ist im Aargau gar einzigartig. Aufgrund der Vergleiche aus dem Ausland ist anzunehmen, dass auf dem zentralen Burghügel einst ein grosser hölzerner turmartiger Wohnbau stand. Er war Wohnsitz eines Adeligen. Die Ökonomiebauten befanden sich auf der tiefer liegenden Terrasse. Nebst den Wehrgräben wurden die Gebäude durch Palisaden oder ähnliche Annäherungshindernisse geschützt.

Abb. 4
Darstellung einer Motte auf dem Teppich von Bayeux (F) zwischen 1070 und 1082.

Erbauer, Besitzer und Bewohner?

Wer die Wehranlage auf dem Herrain erbaute und wem sie als Wohnsitz diente, ist unsicher. Dass sie mit den Grafen von Homberg-Tierstein in Verbindung steht, ist hingegen wahrscheinlich. Seit dem 11. Jahrhundert besass die mächtige Hochadelsfamilie im damaligen Frickgau eine geschlossene Grundherrschaft. In Schupfart verfügte sie später über bedeutenden Besitz, darunter den Kirchenzehnten.[7] Eine Variante wäre daher, dass die Grafen die Wehranlage schon im 11. Jahrhundert erbauten und ihnen nebst den beiden Burgen Alt Homberg und Alt Tierstein als Wohnsitz diente. Eine andere Variante wäre, dass im Zeitraum des 10. bis 12. Jahrhundert ein aus der bäuerlichen Oberschicht aufgestiegener Grossgrundbesitzer aus Eigenantrieb die Befestigung errichtete – einerseits zur Abgrenzung seiner Stellung gegenüber der übrigen Dorfbevölkerung, andererseits zur Manifestierung seiner Besitzungen und Rechte. Dass es sich bei dieser Person um den legendären Hirminger gehandelt haben soll, der laut einer chronikalischen Überlieferung im Jahre 926 im Sisslerfeld die Ungaren überfallen und geschlagen hat, ist reine Spekulation.[8] Dieser Adelige, der dem Stand der so genannten

«Freien», «Freiherren» oder «Edelfreien» angehörte, musste früher oder später den Grafen von Homberg-Tierstein in die Quere kommen. Aufgrund ihrer Machtfülle verdrängten sie den Freien von seinen Gütern oder liessen ihn in ihrem Dienstadel aufgehen, wie sie dies im 13. Jahrhundert wohl auch mit den Herren von Kienberg taten.[9] Andere Bauherren sind wenig wahrscheinlich: Die schon um 1080 ausgestorbenen Grafen von Rheinfelden scheinen ausser dem nachmaligen Stadtbann im Fricktal über keinen Besitz verfügt zu haben.[10] Der einzelne Hof, der den Grafen von Habsburg in Schupfart zuweisbar ist, kann ebenfalls nicht Anlass zur Gründung einer Burg sein. Und ein dafür in Frage kommendes hombergisch-tiersteinisches Dienstadelsgeschlecht ist keines bekannt. Sicher ist, dass die Wehranlage schon im Hochmittelalter abging. Eine Modernisierung durch Steinbauten, wie dies bei anderen Holzburgen geschah, hat offenbar nicht stattgefunden. Während weder Burg noch Besitzer Eingang in die Schriftquellen fanden, blieb mit dem Flurnamen «Herren-Rain» die Erinnerung an die adeligen Bewohner bis heute erhalten.

Ausblick

Der Herrain ist ein archäologisches Baudenkmal von nationaler Bedeutung. Gleichzeitig ist er mit seinen vier Linden ein Wahrzeichen von Schupfart und eine landschaftliche Auflockerung in der sich baulich rasch verdichtenden Bauzone der Gemeinde. Leider ist er wegen der regen Bautätigkeit der letzten Jahrzehnte durch Neubauten und sonstige Terrainveränderungen stark beeinträchtigt worden. Aus diesen Gründen ist der integrale Erhalt des Herrains und der Schutz seiner noch unerforschten archäologischen Substanz ein wichtiges Anliegen der Kantonsarchäologie Aargau.

Literatur:

Merz 1906: Walter Merz, Die mittelalterlichen Burganlagen und Wehrbauten des Kantons Argau Bd. II, Aarau 1906.

Obrecht/Reding/Weishaupt et al. 2005: Jakob Obrecht, Chhristoph Reding, Achilles Weishaupt, Burgen in Appenzell, in: Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters Bd. 32, Basel 2005.

Schneider 1977: Jürg Schneider, Die Grafen von Homberg. Genealogische, gütergeschichtliche und politische Aspekte einer süddeutschen Dynastie (11. bis 14. Jahrhundert), in: Argovia, Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau Bd. 89, Aarau 1977.

Zehnder 1991: Beat Zehnder, Die Gemeinenamen des Kantons Aargau – Historische Quellen und sprachwissenschaftliche Deutungen, in: Argovia, Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau 1988 Bd. 100/II, Aarau 1991.

Anmerkungen

[1] Zehnder 1991, 389–391.

[2] Archiv Kantonsarchäologie Aargau, Dokumentation Scp.004.1. Datierung der Keramik durch Reto Marti, Kantonsarchäologie Baselland.

[3] Archiv Kantonsarchäologie Aargau, Dokumentation Scp.006.1.

[4] Das vollständige Fehlen von gemauerten Bauten müsste aber erst noch mit archäologischen Methoden abgesichert werden. So wurde bei einer Ausgrabung im Kt. Appenzell im Jahre 2001 in einer Wehranlage, die für eine reine Holz-Erd-Burg gehalten worden war, überraschenderweise ein jüngerer Steinbau nachgewiesen, dessen Reste zu Beginn der Ausgrabung nicht sichtbar waren. Obrecht/Reding/Weishaupt et al. 2005.

[5] Weiterführende Literatur: Walter Janssen et al., Burgen aus Holz und Stein, in: Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters Bd. 5, Olten 1979. – Hermann Hinz, Motte und Donjon – zur Frühgeschichte der mittelalterlichen Adelsburg, Köln 1981. – La basse-cour: acte du colloque international du Maynooth (Irlande), 23–30 août 2002, textes réunis par Peter Ettel et al., Caen 2004. – Robert Higham, Philipp Barker, Timber castles, London 1992.

[6] Obrecht/Reding/Weishaupt et al. 2005, 132–135.

[7] Schneider 1977, 225, 228/229, 296/297.

[8] Merz 1906, 504.

[9] Schneider 1977, 56.

[10] Schneider 1977, 18/19.

[11] Schneider 1977, 228.